

**Zeitdiagnose im Nationalsozialismus und im Kaiserreich:
Dr. Bruno Italiener – ein Burgdorfer Rabbiner, Gelehrter, Theologe
Vortrag am 29. Juli 2009 in der KulturWerkStatt Burgdorf
Superintendent Dr. Ralph Charbonnier, Burgdorf**

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor einigen Monaten fragte mich Herr Bembeneck, ob ich wohl im Rahmen der Vortragsreihe einen Vortrag über den Burgdorfer Dr. Bruno Italiener halten würde.

Nun, ich kannte Bruno Italiener bislang nicht – insofern konnte ich aus inhaltlichen Gründen weder begeistert, noch abgeneigt sein. Aber es reizte mich natürlich, eine Person näher kennen zu lernen, die hier in Burgdorf geboren und dann später Philosoph und jüdischer Theologe geworden war – und so sagte ich gerne zu.

Also: Danke an die Veranstalter dieser Reihe für die Einladung. Und vor allem: Danke, Herr Bembeneck, dass Sie mir entscheidendes Material zu Dr. Bruno Italiener gegeben haben. Denn in meinem Bücherschrank fand ich nichts über ihn und im Theologiestudium kam er nicht vor und in theologischen Lexika wird sein Name nicht erwähnt. Also half nur Ihr Archivstudium weiter.

Diese Entstehungsgeschichte zeigt mein Interesse, zugleich aber die Begrenzung dessen auf, was ich Ihnen heute darstellen kann: Ich bin kein Italiener-Experte und auch kein Experte der Geschichte des Judentums oder der Kirchengeschichte des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts.

Als Superintendent und Vertreter der systematischen Theologie bin ich aber daran interessiert, mich der Person Bruno Italieners durch einige seiner Schriften und einige Zeitzeugnisse über seine Person zu nähern, ihn historisch, in seiner Zeit zu sehen, aber auch sein Wirken und sein schriftliches Werk theologisch zu bewerten. Auch möchte ich nach Einsichten fragen, die sich aus der Beschäftigung mit seiner Person und seinem Wirken ergeben und die für uns heute wichtig sein könnten.

Bruno Italiener führte ein bewegtes Leben in bewegter und bewegender Zeit: Er mischte sich in die Zeitläufte ein und verstand sich nicht nur als Beobachter der Zeit. Das wird exemplarisch deutlich, wenn man sich folgende zwei Zitate anhört:

Zum einen: Im Jahr 1916 schreibt er in seinen Kriegsbetrachtungen an die Soldaten im Feld: „Wir müssen siegen in einem höheren Sinne, weil mit unseren Bataillonen marschieren der Glaube und das Recht. Und die sind unbesiegbar. Mögen Einzelne, mögen Tausende fallen, Deutschland wird leben, Deutschland muss leben! Amen!“

Andererseits schreibt er im Jahr 1936 – als Rabbiner der liberalen jüdischen Gemeinde in Hamburg, die existentielle Bedrohung des jüdischen Volkes vor Augen: „Was war aus dem Glauben geworden? Ein müder, oberflächlicher Fortschrittsglaube, eine Religion der Flachheit, ohne Tiefe, ohne Erschütterung, ohne Geheimnis.“ Seine Einsicht im Glauben: „es heißt, sich zu besinnen auf den Einen, der uns Kraft und Trost und Sammlung schenkt, der uns auch im Leide nicht verlässt.“ Seinen Glaubensgeschwistern ruft er zu: „Lob Dir, Israel, wer ist wie Du, Volk, immer wieder errettet von dem Ewigen!“

Gibt es eine Klammer zwischen diesen zwei Aussagen? Kann man Hinweise finden für eine innere, geistige und geistliche Entwicklung Italieners, die ihn von einem flammenden jüdischen Patrioten zu einem Juden in Deutschland werden lassen?

Ich werde versuchen, die geistige und geistliche Entwicklung von Bruno Italiener nachzuzeichnen. Dabei werde ich immer wieder Zitate einstreuen – weil Sie so am ehesten einen möglichst authentischen Eindruck von der Person Bruno Italieners bekommen können.

Aber zunächst für Sie ein **Überblick über die biographischen Daten Bruno Italieners:**

Sein Vater Josef Italiener ist Lehrer in Burgdorf (1853-1938). Seine Mutter war Marianne Italiener, geb. Adler.

Bruno Italiener wird am 6. Februar 1881 in Burgdorf, in der Lehrerwohnung hier im Haus der Synagoge geboren.

Von seinem 6. bis 12. Lebensjahr besucht er die Höhere Stadtschule zu Peine. Anschließend geht er auf die Samson-Schule, eine Realschule in Wolfenbüttel.

1896, also mit 15 Jahren geht er bis zum Abitur im Jahr 1899 auf das humanistische Gymnasium Andreanum in Hildesheim.

Anschließend schreibt er sich an der Breslauer Universität in die Fächer Philosophie und orientalische Philologie ein und studiert am jüdisch-theologischen Seminar Theologie.

1902 bis April 1903 genügt er seiner Militärpflicht und beendet dann im Sommersemester 1903 seine Universitätsstudien mit der Promotion zum Dr. phil. Seine Dissertation trägt den Titel „Die Gotteslehre des Thomas Campanella“.

Bis 1907 studiert er am Jüdisch-Theologischen Seminar (Fraenkelsche Stiftung) und schließt dieses Studium mit dem Rabbiner-Examen ab.

Gleich darauf, noch im Jahr 1907 wird er 26-jährig Rabbiner in der liberalen Israelitischen Religionsgemeinde in Darmstadt.

1914 wird er in der 7. Armee an der Westfront in Frankreich als Feldrabbiner eingesetzt.

Im Jahr 1914, 1915 und 1916 legt er Kriegsbetrachtungen vor, die 1916 unter dem Titel „Von Heimat und Glauben“ zusammengefasst veröffentlicht werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrt er in die Darmstädter Gemeinde zurück.

Direkt nach dem Krieg, noch im Jahr 1919 gibt er einen Band unter dem Titel „Waffen im Abwehrkampf“ heraus – eine Fülle von Argumenten gegen den Antisemitismus seiner Zeit.

Wenn man den schriftlichen Zeugnissen folgt, konzentriert er sich in den folgenden Jahren auf die Arbeit in der israelitischen Gemeinde. Uns ist aus dieser Zeit (1926) eine Predigt zum 50-jährigen Bestehen der Synagoge in Darmstadt überliefert.

Auch wissenschaftlich betätigt er sich: Im Jahr 1927 gibt er ein Faksimile einer jüdischen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert einer Pessach-Haggadah heraus und kommentiert sie ausführlich.

Ein Jahr später (1928) wird er zum Oberrabbiner des liberalen Israelitischen Tempelverbandes Hamburg berufen. Damit bekleidet er ein innerhalb des jüdischen Lebens hervorragende Stellung.

Aus dieser Zeit (1937) ist uns eine Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Tempels überliefert, in der er sich schriftlich äußert.

1939 gelingt ihm die Flucht nach London. Dort wird er Rabbiner an der Synagoge des Bernhard Baron St. George's Jewish Settlement im Eastend der Stadt.

Von 1943 bis 1951 wird er zum zweiten Rabbiner an der angesehenen West London Synagoge of British Jews berufen, was von hoher Akzeptanz und Achtung zeugt.

1951 wird er pensioniert, bleibt aber als Rabbiner und Theologe aktiv. Er arbeitet an der Herausgabe zweier Festschriften für seinen Freund und Kollegen Dr. Leo Baeck (1873-1956) mit und hilft in Berlin als Gastrabbiner aus (1954f).

Am 17.7.1956 stirbt er nach einem häuslichen Unfall in London.

Bruno Italiener war verheiratet und hatte zwei Töchter.

Aus der Londoner Zeit wird er von Zeitgenossen als gemeinschaftstreuer Mensch geschildert, der einen unauffälligen Lebensstil pflegte, fein gebildet war, hilfsbereit, liebenswürdig und mit gepflegter Sprache auftrat.

So viel zu den biographischen Daten, die dazu dienen können, einen ersten, sehr äußerlichen Eindruck von der Person Bruno Italiener zu gewinnen.

Nun könnte man die Person Bruno Italiener und sein Wirken entlang der Chronologie schildern.

Ich möchte vielmehr die Darstellung der Person und seines Wirkens an einer Grundspannung orientieren, die ich in seinem Leben sehe und die er zu verschiedener Zeit unterschiedlich gestaltet hat:

Bruno Italiener als deutscher Patriot jüdischen Glaubens und Bruno Italiener als Jude im antisemitischen Deutschland.

Wie passt dies zusammen? Durch welche Einflüsse und Entscheidungen hat er sich von einem deutschen Patriot jüdischen Glaubens zu einem Juden in Deutschland entwickelt?

Mit der Wahl dieser Herangehensweise ergibt sich, dass ich einen **ersten Schwerpunkt** auf die Darstellung seiner Kriegsbetrachtungen der Jahre 1914ff lege, in denen er als deutscher Patriot deutlich erkennbar wird.

Einen **zweiten Schwerpunkt** werde ich dann auf seinen Kampf gegen den Antisemitismus legen und hierzu i. W. seine Schrift „Waffen im Abwehrkampf“ von 1919 beleuchten.

Drittens möchte ich Reden und Predigten aus den 30' er Jahren interpretieren, die ihn als Juden zeigen, der auf dem Boden des jüdischen Glaubens eine neue Distanz zu dem Deutschland seiner Zeit gewinnt.

1. Bruno Italieners Patriotismus in seinen Kriegsbetrachtungen:

In einem Band, betitelt „Heimat und Glauben“ (man beachte die Reihenfolge!) fasst er Betrachtungen zusammen, die er in der Kriegszeitung der 7. Armee an der Westfront veröffentlicht hat und ergänzt sie mit Feldpredigten aus den ersten beiden Kriegsjahren.

Eine erste Beobachtung, eine erste These:

Durch den Krieg wird eine neue Sittlichkeit und auch neuer Glaube erfahren.

Zunächst zur **Tapferkeit und Geduld**:

„Mancher Kamerad meint, man könne nur vor dem Feinde Tapferkeit zeigen, nur in der Front. Es gibt auch eine Tapferkeit hinter der Front, oft nicht minder groß wie der schneidigste Sturmangriff: die Tapferkeit in den Lazaretten. Wer mit offenem Auge und fühlendem Herzen durch unsere Lazarette geht, der erst lernt uns Deutsche ganz kennen, der erst versteht ganz, warum wir Deutsche siegen müssen, und wenn eine ganze Welt von Feinden sich gegen uns verbündet. Man sieht jenes Heldentum, das keinem noch so erstrahlenden Heldentum in der Schlacht nachsteht, ja oft noch größer ist, weil es still ist. Unsere Helden in den Lazaretten, die prahlen nicht, die sind still. Ein großer Saal mit 20-30 Betten nebeneinander, darin schwer, oft sehr schwer Verwundete. Aber kaum einer spricht. Manchmal ein leises Flüstern, ein ganz leises Stöhnen, wenn die Schmerzen gar zu schlimm werden. Sonst nichts. Tiefes Schweigen. Das Schweigen der Kraft. Eine große geheimnisvolle Kraft strömt von diesen Krankenbetten aus, leuchtet aus den Augen, aus den Zügen jedes Einzelnen, und diese Kraft heißt Geduld!“¹

¹ Bruno Italiener, Von Heimat und Glauben. Kriegsbetrachtungen, Darmstadt 1916 (im folgenden: HuG), 5.

„Die Geduld stammt aus der tiefsten Kraftquelle, die wir Menschen, besonders wir Deutsche haben: aus dem Glauben. Jeder rechte Deutsche glaubt, aber keiner ist sich dieses Glaubens so tief bewusst wie unsere Verwundeten.“²

Der Krieg lehrt, **Liebe zu leben**: Mit Blick auf einen Waggon mit Liebesgaben aus der Heimat, gibt er seine Eindrücke wieder:

„Wie viel Liebe, wie viel Fürsorge, wie viel gute Wünsche in jedem Paket, jedem kleinsten Stück. Ein Zettel fiel mir in die Hände. ‚Wer dieses kriegt, soll mir, bitte, eine Ansichtskarte schicken.‘ Eine ungelenke Kinderhand hatte es geschrieben, ein kleines deutsches Schulmädchen, das all die Liebe, die sein junges Herz für Deutschland hegt, in seine kleine Gabe hineingelegt hat, und das nun täglich daheim wartet auf den Gruß des großen Soldaten aus fremdem Land! Aber nicht nur Kinder können jetzt geben. Wir können es alle wieder. Der Krieg hat’s uns gelehrt, auch diejenigen unter uns, die sonst nur ein, höchstens zwei Mal im Jahre wussten, was geben, mit Liebe geben, heißt. Darum klingt uns auch kaum ein Wort so traut, so heimatlich wie das Wort ‚Liebesgabe‘. Aber nicht nur deshalb, weil es uns, wie Du vielleicht lächelnd meinst, Kamerad, an so viel Süßes und Warmes und Wohligen erinnert, sondern weil es uns an das erinnert, was uns Deutsche erst zu Deutschen macht, an das deutsche Gemüt. Jede Liebesgabe ist geweiht (!) von deutschem Empfinden. ... Und die Gedanken wandern – zur Heimat! Und vor dem sehnenen Blick liegt das deutsche Dorf, gesund, kräftig, wie der deutsche Boden, im Abendfrieden träumend, liegt die deutsche Stadt: mit ihren Hochöfen, in denen deutscher Stahl glüht, deutsche Kraft hämmert; mit ihren Schulen, in denen deutscher Geist lehrt; mit ihren Gotteshäusern, in denen deutscher Glaube (!) betet.“³

[Zu **Dankbarkeit und Kameradschaft**:

Wieder Eindrücke aus dem Lazarett:

„Nirgends habe ich soviel Dankbarkeit gefunden wie in den Lazaretten. Nur die Kranken wissen ja die Güter des Lebens richtig zu werten, weil sie sie entbehren müssen. Was für den Gesunden selbstverständlich ist, dass er den Arm bewegen, dass er sehen kann, dass er atmet, das ist für den Verwundeten ein Glück, dessen Besitz ihn mit einer tiefen Dankbarkeit erfüllt. Darum ist das Lazarett für sehr viele nicht nur eine Quelle der Heilung des Körpers, sondern mehr noch der Seele. Und für die körperliche Verkrüppelung, die mancher zurückbehält, mag ihn entschädigen der reiche seelische Gewinn, das Wachstum an inneren Werten, mit denen er aus dem Feldzuge heimkehrt. Wie viele sehen die Welt, sehen vor allem die Menschen mit ganz anderen Augen. Unsere Lazarette sind die Hochschule für das gegenseitige Verstehen der Menschen. Die gemeinsamen Schmerzen und die gemeinsamen Hoffnungen verbinden. Was vorn im Schützengraben durch die Natur des Kampfes an feineren seelischen Werten, in den Beziehungen zwischen Mensch und Mensch vernichtet wird, das baut sich in der heiligen Stille (!) der Lazarette wieder auf. Nirgends so viel echte Kameradschaft wie hier. Man muss sehen, wie Verwundete noch scherer Verwundeten Hilfe leisten, wie sie sie betreuen! Wenn doch von diesem Geist der Kameradschaft etwas hinausdränge in unser deutsches Vaterland, und dort bleiben möchte vor allem für die Zeit nach dem Kriege! Es ist einer der innigsten Wünsche, den wir deutschen Juden hegen für unser Deutschland.“⁴]

Im Krieg bekommt der Glaube eine neue Bedeutung

„In der tiefen, heiligen (!) Stille der Lazarette klären sich die Empfindungen, mit denen jeder Deutsche mit einer Kraft wie wohl nie vorher sich seines Gottes bewusst wurde. Darum

² HuG, 6.

³ HuG, 17f.

⁴ HuG, 26f.

schließt auch fast jede Erzählung eines Verwundeten mit dem schlichten, oft ergreifenden Bekenntnis: Ich bin wieder fromm geworden.“⁵

In einer langen Passage stellt er den Gesinnungswandel Deutschlands hin zu einem frommen Volk dar:

„Hatten wir nicht alle das Empfinden, dass die Worte unseres deutschen Liedes ‚Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland‘ Worte waren, zu denen die Wirklichkeit nicht immer recht passen wollte? Das ist vorbei, und wird, das ist der Glaube der Besten in unserem Deutschland, für immer vorbei sein. Dafür bürgt die sittliche Kraft, die in unserem deutschen Volke steckt und sich vielleicht noch niemals deutlicher gezeigt hat, als in diesen Tagen.“⁶

Italiener schildert die Entbehrungen und Opfer, die die Deutschen gerne eingehen, wenn sie in den Krieg ziehen. Er setzt fort:

„Aber nicht nur unser Volk als Ganzes, jeder Einzelne von uns ist anders, ist besser geworden. Sind das dieselben Menschen, die nur sich kannten, nur an ihr Behagen dachten, die jetzt jede Unbequemlichkeit, Schlaflosigkeit, Hunger und Durst und Hitze ertragen, nur um anderen Hilfe zu bringen, anderen eine gewisse Erleichterung zu gewähren, sind das dieselben Menschen, die kleinlich und misstrauisch ihr Geld hüteten, tausend Mittel erdachten, wie sie es mehren tausend Mittel, wie sie es sichern konnten vor Einbruch und Feuer und Verlust, und die nun mit einem Male, da alles zu schwanken beginnt, jetzt, da es so gut wie gewiss ist, dass sie Verluste, große Verluste erleiden werden, dennoch heiter sind, dennoch all die materiellen Sorgen, die sie früher erfüllten, zurücktreten hinter dem einen großen Gedanken: Wird Deutschland siegen, wird das Ganze erhalten, das Ganze am Leben bleiben? Und sind das endlich dieselben Menschen, die früher ängstlich darauf achteten, dass die unsichtbaren Zäune (*Die gläserne Wand!?*, *Anm. R.C.*), die sie zwischen sich und anderen aufgerichtet, auch nicht um Haaresbreite verschoben wurden, jetzt selbst beginnen, sie niederzureißen und zwar so gründlich, dass sie mit Gottes Hilfe in der Form nie wieder erstehen werden?! Ja, es ist, als ob das Kaiserwort: ‚Ich kenne nur Deutsche‘ wie ein Funke geflogen wäre aus dem Kaiser-schlosse und eingedrungen wäre in jedes deutsche Haus, in jedes deutsche Herz und dort ausgebrannt hätte all das Kleinliche, Vorurteilsvolle, Bittere, was die Kinder eines Volks, die Söhne eines Vaterlandes von einander schied!“⁷

Und dann der **Zusammenhang zum Glauben:**

„Man muss die Frage aufwerfen: Woher stammen diese neuen Werte, woher stammt diese Kraft ...? Es gibt nur eine Antwort. Die Kraft stammt aus dem Glauben. Unser deutsches Volk glaubt. Es gibt nichts Größeres, als wenn man von einem Volke sagen kann, dass es gläubig ist; denn Glauben haben, das heißt Kraft haben, heißt stark sein im Glück und stark sein im Unglück. Diesen Glauben hat unser Volk. Gewiss, es mag den Einen oder Andren unter uns geben, der noch nicht zurückfinden kann von den seichten Gewässern des Unglaubens, von den Schlagworten, die die lärmende Unruhe der Fiedensjahre geprägt zu der heiligen Tiefe und Stille des Gottesglaubens, es mag den Einen oder Anderen unter uns geben, der noch zweifelnd wägt, ob der kalte moderne Gott irgend eines philosophischen Systems oder nicht doch der alte Gott der Bibel der wahre Gott sei, für unser deutsches Volk als Ganzes haben diese wenigen Wochen genügt, zurückzufinden zu dem, den es ja eigentlich nie verloren, den es nur hier und da vergessen hatte, unser deutsches Volk glaubt wieder. ... Unser Volk betet wieder.“⁸

Eine weitere Beobachtung, eine weitere These:

Deutsch zu sein und deutsch zu glauben ist die höchste Identität.

⁵ HuG, 6.

⁶ HuG, 28f.

⁷ HuG, 29f.

⁸ HuG, 30f.

„Es erscheint mir auch nicht als ein zufälliges Erlebnis, was mir jüngst in einer Dorfkirche begegnete, die in ein Lazarett umgewandelt war. Ein großes, schönes Gotteshaus. Als ich einträte, jenes Halbdunkel der Kirchen, das von dem hellen Schein der Mittagssonne draußen seltsam absticht; jenes tiefe Schweigen, das ich als besonders bezeichnend für unsere Lazarette gefunden habe. Auf dem Boden der Kirche, auf Matratzen, 30-40 meist schwer Verwundete. Auf einmal setzt die Orgel ein, und die hohen, weiten Räume des Gotteshauses – der französischen Kirche – durchbrausen die Klänge des alten frommen deutschen Liedes: Harre, meine Seele, harre des Herrn. Alles ihm befehle, hilft Er doch so gern! Wir waren in dem Augenblick alle in der Heimat, waren nicht evangelisch, nicht katholisch, nicht jüdisch; wir waren alle nur deutsch.“⁹

In einer Neujahrsschrift heißt es:

„So feierlich ernst haben die Neujahrglocken sicherlich noch nie geklungen in unserem deutschen Vaterlande wie in diesem Jahre! Und noch nie so eisern! Sturm hieß das Lied der Glocken. An ihren Strängen riss in diesem Jahre der furchtbare Zorn eines Volkes, das man aus bloßem scheeelen Neide in seiner besten Arbeit gestört hat, und das mit unerbittlichem Willen entschlossen ist, endgültig sich Ruhe, sich sein Recht zu schaffen. Aber neben diesem Sturmlied sangen die Glocken noch ein anderes Lied, ganz leise und doch so jubelnd, ein Lied, das so rein noch niemals erklingen ist in deutschen Landen, das Lied von der Schönheit des deutschen Volkes. Denn noch nie war unser Volk so schön wie in dieser Neujahrnacht. Das ganze deutsche Volk betete! Und es gibt nichts Schöneres auf Erden als ein betendes Volk! ... „Ein ganzes Volk, das betet, mehr als 60 Millionen Menschen, sonst so verschieden in ihren Wünschen, ihren Anschauungen, in dieser Nacht alle gleich, alle das Haupt beugend vor dem einen großen Gott im Himmel, Kamerad, das ist ein Bild, so groß, so schön, dass man bei seinem Anblick nur eins tun kann, mitbeten, mit die Hände falten und Gott bitten, dass Er ein solches Volk weiter beschützen möge. Und Gott wird es beschützen. ... Ein Volk, das so seine Feste feiert, ein Volk, das so demütig gläubig ins neue Jahr eintritt, ein solches Volk, das zertrümmert man nicht, und wenn eine zehn Mal größere Schar von Feinden sich gegen uns verbünden würde. Denn wir Deutsche tragen eine Kraft in uns, von unserm Kaiser herab bis zum letzten Mann, an der die größten Heere zerschellen müssen, die Kraft, die aus dem Glauben stammt!“¹⁰

[Ein Erlebnis am ersten Neujahrstag bei einem Orgelkonzert in der Kathedrale zu Laon:

28(e)3.74(r5(,E0nt-4557(d)e no.46171(b)er-216436(n)-01295585(v)157442(o)w0r295585(a)3.74(i)-2.16436(n)-)-0.295585()

„ ‚Siehe, ich lege Euch heute vor den Segen und den Fluch‘, so lasen wir heute in der Bibel. Wohl noch nie in unserem Leben sind uns diese Worte so bedeutungsvoll erschienen, wie in diesen Tagen. Segen oder Fluch, das ist es ja, um das unser deutsches Vaterland jetzt kämpfen muss mit der ganzen Kraft, Segen oder Fluch, das ist es ja, was jedem Einzelnen von uns zufallen wird aus diesem Kampf. Um nichts Halbes, das fühlen wir alle, geht`s in diesem Kriege, sondern um etwas Ganzes, um ein ganz großes Glück oder ein ganz großes Unglück. Und das ist das Gewaltige, und ich will es ruhig aussprechen, auch das Schöne an diesem Kriege! Ja, auch ein Krieg kann schön sein. Ein Krieg, der so begonnen, so aufgenommen wird, wie er in unserem Deutschland begonnen und aufgenommen wurde, der ist schön trotz aller Schrecken, die er bringt, einem jeden von uns noch bringen wird, trotz aller Wunden, die er schon geschlagen hat und noch schlagen wird, der bringt Segen.“¹²

[Um Segen soll aber nicht nur gekämpft werden, es wird auch darum gebetet:

„Ja, wir beten wieder! Wie lange konnten wir nicht recht beten – es schien, als ob die seichten Freuden des Tages, die Genüsse des Friedens unserer Seele die Schwingen gebunden hätten, wir konnten nicht hinan zur Höhe! Diese Tage der Not, der heiligen Not, wie der Dichter sagt, haben auch unsere Seele frei gemacht.

Wir beten wieder. Aber nicht nur zu dem guten Vater im Himmel beten wir, dass er uns und unsere Lieben gesund erhalte hier in der Heimat, mehr noch, draußen im Sturm, im Schlachtgebraus, wir beten auch zu dem großen und strengen Gott des Rechtes und der Wahrheit, dass er unserer deutschen Sache, das heißt der gerechten, heißt der wahren Sache zum Siege ver helfe und auch in unseren Tagen wahr mache, was wir Juden täglich sprechen: ‚Gott behütet, die ihn lieben, aber die ihn hassen zerschmettert Er.‘ ... Wir müssen siegen. Aber nicht nur, weil wir sonst verlustig gingen unserer staatlichen Existenz, unserer Habe, unseres Lebens, das wäre ein armseliges Muss. Wir müssen siegen in einem höheren Sinne, weil mit unseren Bataillonen marschieren der Glaube und das Recht. Und die sind unbesiegbar. Mögen Einzelne, mögen Tausende fallen, Deutschland wird leben, Deutschland muss leben.“¹³]

Eine letzte Beobachtung zu den Kriegsbeobachtungen:

Als deutscher Jude in der deutsch-jüdischen Bruderschaft

Hierzu möchte ich eine Feldpredigt aus dem August 1915 fast vollständig zitieren. Diese Predigt zeigt in nuce und sehr persönlich, warum Bruno Italiener als Jude so patriotisch denkt, fühlt und handelt:

„Der Propheten-Abschnitt, der gestern in unseren Gotteshäusern in der Heimat gelesen wurde, handelt von der Freundschaft, die bestand zwischen dem Königssohn (!) Jonathan und David, dem einfachen (!) Hirten. ... selten wohl hat er uns als Deutschen und Juden soviel sagen können wie in dieser Zeit.

Wieviele junge Menschen gibt's, die jetzt ihren Freund finden für's ganze Leben! Was sie bisher mit einem andern verknüpfte, das waren häufig gewisse gemeinsame, oft sehr äußerliche Interessen, war im besten Falle eine gewisse gleiche Geistesrichtung, war aber nicht jener Gleichklang der Herzen (!), der allein wahre, allein dauernde Freundschaft schafft. Dieser Gleichklang der Herzen entsteht nur sehr selten in ruhigen Tagen; er entsteht meistens in Augenblicken höchster innerer Bewegung, wenn das Tiefste und Edelste im Menschen zum Vorschein kommt. Das ist vielleicht nie so der Fall wie in Zeiten der Gefahr, wie jetzt im Kriege. Auch bei Jonathan und David war's so. ... Auch in diesem Punkte hat der große Gleichmacher Krieg viel Segen gestiftet. Wenn die Granaten sausen, wenn die Kugeln pfeifen, dann schwinden die kleinlichen Schranken, die sonst Gesellschaft und Sitte zwischen Mensch und Mensch aufgerichtet. Da gibt's keine Fabrikanten und keine Arbeiter, keine Herren und keine Angestellten, da gibt's nur Menschen, nur Kameraden. Ja, selbst der Unterschied zwischen

¹² HuG, 27f.

¹³ HuG, 31f.

Christen und Juden, der vor dem Kriege (!) unüberbrückbar schien, hat jetzt sicherlich eine bedeutende Milderung, in manchen Kreisen sogar ein fast völliges Verschwinden erfahren. Wie der Königssohn Jonathan vergaß, dass David eigentlich nur ein einfacher Hirt war, ... so haben auch Christen jetzt vergessen, wie wenig geachtet der Jude vor dem Kriege war, haben sie angesichts der Heldentaten, die er vor dem Feinde verrichtet, mit ganz demselben, manchmal noch größerem Mute als seine christlichen Kameraden, sich darauf besonnen, dass der Jude eigentlich immer tapfer gewesen ist, dass der Makkabäergeist eigentlich nie geschwunden war aus seiner Mitte, und haben sie teils beschämt, teils überrascht erkannt, dass der Jude auch, was menschliches Empfinden betrifft, was Liebe zum Vaterlande, was Opferwilligkeit betrifft, sich in nichts von seinen christlichen Kameraden unterscheidet.

(!) Wenn dieser Krieg uns Juden weiter nichts bringen würde, als ein größeres Verständnis der Christen für uns, als eine größere innere Annäherung unserer christlichen Mitbürger an uns auch für die Zeit nach dem Kriege, so wäre das allein ein Gewinn, den wir als deutsche Juden mit besonderer Freude begrüßen würden. Denn viel wichtiger als die Erlangung gewisser äußerer Rechte, gewisser höherer, uns bisher verschlossener Stellen im Staate und vor allem im Heere, ist die innere Schätzung unserer christlichen Mitbürger.

[... Lassen wir unsere Kameraden in unserer Haltung dem Feinde gegenüber erkennen, dass ein Jude an Mut, an Begeisterung, sich von keinem christlichen Soldaten übertreffen lässt. Lassen wir sie in unserer Haltung ihnen gegenüber erkennen, dass wir uns der tiefen Verantwortung und heiligen Verpflichtung, Juden zu sein, völlig bewusst sind. Zeigen wir durch vornehme Zurückhaltung, die sich in gleicher Weise fern hält von kriecherischem Aufdrängen wie von vernunftlosem Abschließen, zeigen wir durch die Würde und den Takt, zeigen wir durch die reine Menschlichkeit, die wir bestätigen, was es heißt, ein wahrer Jude sein, und lassen wir durch die Treue, mit der wir an unserem angestammten Glauben hängen, sie ahnen, dass wir nur deshalb so gute und treue Deutsche sein können, weil wir so gute und treue Juden sind.]

Dann wird vielleicht einmal eine Zeit kommen, und wenn wir sie nicht erleben, dann werden sie unsere Kinder oder Kindeskiner erleben (!), da nicht, wie jetzt zwischen einzelnen Christen und einzelnen Juden, sondern den Christen und den Juden eine Freundschaft sich bilden wird, wie sie zwischen dem mächtigen Königssohn Jonathan und David, dem einfachen Hirten, sich entspannt, wird vielleicht einmal die Zeit kommen, da der Jude den Christen wegen seines Verhaltens (!) so nennen darf, wie David den Jonathan nennen durfte: Mein Bruder!¹⁴

Hier stockt einem der Atem: Wie weit geht die Opferbereitschaft? Wie groß ist die Hoffnung, durch einen solchen Patriotismus die Anerkennung, die Bruderschaft zu gewinnen, letztlich das eigene Überleben zu sichern?

Hier ist nicht mehr zu erkennen, dass Menschenwürde jenseits aller Eigenleistung verliehen wird – durch Gott, der den Menschen zu seinem Bilde schuf (Gen 1,27), oder – in säkularer Form – durch die rechtlich gesicherte Annahme, dass die Würde qua Menschsein verliehen wird und nicht durch „würdiges Verhalten“ erarbeitet werden muss (GG 1).

Diese Predigt zur Freundschaft habe ich bewusst an den Schluss der Zitate aus den Kriegspredigten gestellt, weil sich in den gleich zu schildernden Schriften aus den ersten Jahren nach dem Krieg einerseits der Versuch der (Selbst-)Rechtfertigung, der Anerkennungssuche vor Deutschen fortsetzt und andererseits die Enttäuschung übergroß wird, durch die patriotischen Opfer im Krieg nichts für die Anerkennung der Juden erreicht zu haben.

Die Demütigung geht weiter: Der Kampf gegen den Antisemitismus nimmt kein Ende.

¹⁴ HuG, 37-40.

2. Die große Enttäuschung: Der Kampf gegen den Antisemitismus

1919 wehrt er sich auf 186 eng bedruckten Seiten, mit einer unglaublichen Fülle an Daten und Fakten gegen Antisemitismus seiner Zeit. Die Schrift trägt den Titel: „Waffen im Abwehrkampf“. Waffen sind nun Argumente. Abzuwehren gilt es den Antisemitismus. Der Titel macht deutlich: Man bleibt im Krieg, auch nach dem Ersten Weltkrieg. Nun ist es der Krieg mit Argumenten gegen den Antisemitismus.

Themen sind die ungerechte Verallgemeinerung (wenn ein Jude Unrechtes tut, werden „die Juden“ dafür verantwortlich gemacht), die sich wissenschaftlich gebende Rassentheorie, die Bedeutung jüdischer Künstler, Intellektueller und Wissenschaftler für die deutsche Kultur, weitere Themen sind Juden im Wirtschaftsleben, jüdische Arbeiter, Fakten und Gerüchte um Juden im Journalismus, Kriminalität der Juden, Zionismus, Kriegsschuld und die Leistungen der Juden im Krieg, Gründe der Niederlage im Krieg, Kriegsgewinnler, christlicher Antisemitismus u.v.a.

Die Veröffentlichung erlebt innerhalb von drei Jahren drei Auflagen – ein Zeichen dafür, welcher Bedarf existierte, im Kampf gegen die Antisemiten Argumente an die Hand zu bekommen.

Hier macht sich Unbehagen breit für uns, die wir von heute zurück schauen: Wie kann man noch glauben, mit Argumenten gegen den Antisemitismus anzukommen? Ist das nicht eine völlig irrealer Hoffnung? Hätte man nicht auch damals schon sehen müssen, dass das Problem nicht auf einer Sachebene liegt, sondern auf einer Ebene, die nur psychologisch, massenpsychologisch, ideologisch und theologisch zu klären ist?

Das Spüren der Verzweiflung, dass Italiener zum einen versucht, die Existenzberechtigung der jüdischen Deutschen zu sichern und dass er zum anderen versucht, dies auf argumentative Weise zu leisten, macht die Lektüre so bedrückend.

Hier ein paar Eindrücke aus seiner Schrift „Waffen im Abwehrkampf“:

Im Vorwort bestimmt er die Position, die die Juden seiner Meinung nach einnehmen:

„Wenn aber doch in stillen Stunden das heiße Weh Euch zu übermannen droht, im eigenen Vaterland den Bruderkampf (!) führen zu müssen gegen den, mit dem Ihr vielleicht vier Jahre lang im gleichen Unterstand zusammen lagt, und der Euch jetzt, verhetzt, mit bitterem Hass verfolgt – dann denkt an die Toten, Juden wie Christen, die wir draußen ließen. Sie alle sind gefallen für ein innerlich geeintes deutsches Volk. Die Meute, die uns jetzt umklafft, schändet auch ihren Namen. Kameraden, ihnen zur Ehr, Euch zur Wehr braucht diese Waffen!“

Gleich zu Beginn **definiert er Antisemitismus:**

„Antisemitismus ist entstanden aus: Religions-, Rassen- und Fremdenhass, wirtschaftlichem Neid, gesellschaftlicher und politischer Engherzigkeit und politischer Rückständigkeit. Antisemitismus ist die Verallgemeinerung oder Übertragung des bei einem einzelnen Juden beobachteten Fehlers auf alle Juden. Antisemitismus ist ein Agitationsmittel. Er ist der Blitzableiter für eine in ihrer Macht bedrohte politische Partei, um das Unwetter des Volksunwillens von sich selbst auf den als guten Leiter bekannten jüdischen Volksteil abzulenken. Was will der Antisemitismus? Er will das Volk auf die Juden hetzen, damit die wahren Schuldigen in Sicherheit bleiben. Wie tut er das? Durch Entstellung, Lüge, Missachtung der Tatsachen. Welches ist das letzte Ziel des Antisemitismus? Die extreme Reaktion! Der Mord! Die Volksverdummung! Darum, mein deutsches Volk, hüte dich vor den Antisemiten!“¹⁵

¹⁵ Bruno Italiener, Waffen im Abwehrkampf, Berlin ³1921 (erste Aufl. 1919; im folgenden: WiA), 13f.

Mit seiner argumentativen Strategie setzt er noch große Hoffnung in die Deutschen: Dass sie dem Verstand und der Vernunft mehr gehorchen als der politischen Agitation.

Zur Rassentheorie:

„Der Glaube an die Allmacht der Rasse bedeutet die stärkste Form des Unglaubens, den die europäische Kultur hervorgebracht hat. Die Rassentheorie ... leugnet die sittliche Freiheit, in dem sie die Abstammung zum Schicksal des Menschen macht. Sie ist Fatalismus. Die Rassentheorie erklärt den Geist aus dem Blut. Sie ist Materialismus. Die Rassentheorie kennt keine über die Verschiedenheit der Menschen hinausgreifende und sie innerlich verbindende Ideen. Indem sie bei den Instinkten der einzelnen Rassen als bei einem Letzten stehen bleibt, verewigt sie Hass, Krieg und Vorurteil. Die Rassentheorie betont gegenüber dem Ethischen das Ethnische, gegenüber dem Kulturellen das Naturhafte.“¹⁶

Hier erkennt man die philosophische Bildung Italiens. Seine Ausführungen beruhen auf der Kantischen Unterscheidung von Handeln aus Natur vs. Handeln aus Vernunft, die maßgeblich geworden war für alles philosophisch-ethische Denken der Aufklärung. Wenn er den Vertretern der Rassentheorie vorwirft, dass sie Natur zum Maßstab des Handelns machen, wirft er ihnen zugleich vor, hinter die Aufklärung zurück zu fallen!

Die Rasse hat seiner Meinung nach keine orientierende Kraft bei der Bildung des modernen Staates: „Sämtliche Nationen unserer Zeit sind ein Gemisch von mehr oder minder verschmolzenen Rassen und Völkern. Vollblut gibt es unter den modernen Völkern kein einziges; Rasse und Staat sind zweierlei. ... Das Rassenbewusstsein braucht überhaupt nicht vorhanden zu sein, ist ganz irrelevant für den Staatsgedanken. Deshalb ist es Widersinn, die Rassentheorie zum Grund für den Judenhass zu proklamieren.“¹⁷

Vor einigen Wochen thematisierten wir hier im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe den **Zionismus**. Hier die Haltung Italiens zur Frage, ob es einen jüdischen Staat geben soll:

„Wir sind als Juden völlig unpolitisch. Wenn ein verschwindend kleiner Teil sich als jüdisch-politisch bezeichnet und von einer jüdischen Nation redet, so lehnt die deutsche Judenheit diesen Standpunkt in ihrer weit überragenden Mehrheit ab. Wir sind mit allen Juden der ganzen Erde eines Stammes und eines Glaubens ... Wir deutschen Juden sind und bleiben von Religion und Stamm Juden, von Nation Deutsche.“¹⁸

Auch ist erkennbar: Seine politischen Auffassungen ruhen auf einem aufgeklärten Staatsverständnis klarer Trennung zwischen Staat und Religion bei gleichzeitiger Achtung der jeweiligen Autonomie.

Italiener zur Frage der Kriegsschuld:

„Nach dem verlorenen Krieg der Racheschrei nach den Schuldigen. Diese schwierige, von den Geschichtsforschern vielleicht nach Jahrzehnten nicht zu lösende Frage, war für die Gruppe der Judenfeinde schon beantwortet, bevor sie noch gestellt war. Die Geschichte kann ausfallen, wie sie will: an allem Unglück sind die Juden schuld. Die Juden waren schuld am Krieg, die Juden tragen Schuld an der Verlängerung, die Juden sind schuld am Frieden. Der Krieg ein Judenkrieg, der Friede ein Judenfriede. Der frühere Kaiser, wegen seines ‚Wohlwollens für einzelne hervorragende Juden‘, ein ‚Judenkaiser‘, die jetzige Revolution die Aufrichtung der ‚Judenherrschaft‘.“¹⁹

Was macht einen Juden zu einem deutschen Juden?

¹⁶ WiA, 25.

¹⁷ WiA, 38f.

¹⁸ WiA, 85.

¹⁹ WiA, 99.

„Es gibt nur eine Taufe, die zur Nationalität einweiht, und das ist die Taufe des Bluts in dem gemeinsamen Kampf für Freiheit und Vaterland, und die deutschen Juden haben sich diesen Anspruch (!) auf Nationalität vollgültig erworben.“²⁰ Also: Zum Deutschen wird man durch ethisches Handeln, nicht durch Ethnie.

Mit detaillierter Recherche versucht er dem **Vorwurf einer Judenregierung** (80 % der Regierung sei jüdisch) zu begegnen:

„Daraus (aus der Auflistung der Abgeordneten der Nationalversammlung und ihrer Religionszugehörigkeit) ergibt sich mit absoluter Sicherheit, dass von den 423 Abgeordneten 8 Juden, 4 weitere jüdischer Abstammung sind. Zählen wir auch letztere, obwohl sie ja selbst nach außen hin kundgetan haben, dass sie den Glauben ihrer Väter aufgegeben, hinzu, so ergibt sich, dass die Anzahl der jüdischen Abgeordneten zwölf, d.h. 2,8% beträgt. Das sind die berühmten 80%.“²¹

In einem eigenen Abschnitt geht Bruno Italiener auf einen **christlichen** Theologen und seinen **Antisemitismus** ein. Er bespricht Friedrich Delitzsch' Veröffentlichung „Die große Täuschung“, in der dieser dafür eintritt, das sogenannte Alte Testament nicht mehr als Zweig der christlichen Theologie zu betrachten, sondern nur noch als Teil der orientalischen Philologie und allgemeinen Religionsgeschichte. So zitiert Italiener Delitzsch' Spitzensatz, dessen Gehalt wir aus den Darstellungen des christlichen Antisemitismus kennen: „Das viel gehörte und gelesene sentimentale Wort, dass das Judentum ‚das Heil der Welt‘ hervorgebracht, sollte für immer dem geschichtlich ungleich zweifelloseren Worte weichen, dass das Judentum das Heil der Welt getötet hat. ... Das sogenannte ‚Alte Testament‘ ist für die christliche Kirche und damit auch für die christliche Familie vollkommen entbehrlich. Es wäre ungleich ratsamer, dass wir uns von Zeit zu Zeit in die tiefen Gedanken versenken würden, die unsere deutschen Geistesheroen über Gott und Jenseits und Unsterblichkeit gedacht haben und wie sie in Wilhelm Schnaers ‚Germanen-Bibel‘ (4. Auflage, 1918) so trefflich ausgewählt und geordnet zusammengestellt sind.“²²

In der Bewertung dieses Friedrich Delitzsch und seiner Äußerungen argumentiert Italiener wiederum patriotisch. Er schließt sich dem Rabbiner Dr. Beermann aus Heilbronn an: „Nicht nur die Juden müssen diese Schrift beklagen, sondern alle Deutschen. In einer Zeit, wo der innere Aufbau und die geistige Neugeburt Ersatz schaffen müssen für den Verlust äußerer Güter, wo alle Kräfte im Volke friedlich und in einheitlicher Gesinnung zusammengefasst werden müssen, um das Vaterland allmählich aus der Zertrümmerung zu gesundem Dasein zu führen, verübt ein namhafter Gelehrter ein geistiges Pogrom (!, Anm. R.C.) an der jüdischen Bibel, um durch Entfachung eines Kulturkampfes gegen das Judentum die Verwirrung im zerrissenen deutschen Volke zu vermehren. Dieser Schmach, die mit einer solchen Schrift dem deutschen Namen und der deutschen Gesittung zugefügt wurde, muss man wehren für den Genius der geschändeten Menschheit, muss man wehren – ‚um Gottes willen‘.“²³

Abschließen möchte ich die wenigen Zitate aus „Waffen im Abwehrkampf“ mit dem Zitat einiger Passagen aus seinem **Nachwort**, in denen er seine **Absicht, die er mit dieser Veröffentlichung verfolgt**, schildert:

„Der leitende Gedanke der in dieser Schrift gemachten Ausführungen ist keineswegs die Absicht, die Juden zu idealisieren, sondern das Verlangen nach einem gerechten Maßstab für die Beurteilung der Juden. Ich rufe unseren deutschen Mitbürgern zu: Gründet Euer Urteil nicht auf Einzelercheinungen, lernet richtig sehen, d.h. das Wesentliche vom Unwesentlichen un-

²⁰ WiA, 108.

²¹ WiA, 128f.

²² WiA, 151f.

²³ WiA, 155f.

terscheiden.“²⁴ – Welche eine Hoffnung auf Vernunft und Argumente angesichts von Agitation und Ideologie!!

„Die Juden wissen sehr wohl, dass sie Fehler haben. Die Juden arbeiten ehrlich an der Beseitigung der ihnen anhaftenden Mängel in der Überzeugung, dass eine Gemeinschaft die der Veredelung der Gesamtheit dienen will, zuerst sich selbst veredeln muss. Aber alle Erziehungsarbeit der Juden an sich selbst muss sie im höchsten Grade entmutigen, wenn ihnen von ihrer nichtjüdischen Umgebung statt Aufmunterung und Unterstützung immer nur Verachtung und Hass entgegengebracht wird.

Darum richte ich an jeden anständig denkenden Deutschen ohne Unterschied des Glaubens und des Standes folgenden Appell: Stoßt die deutschen Juden nicht zurück! Auch ihre Mütter weinen um ihre Kinder, die draußen schlummern in Feindesland, auch ihre Söhne sind verstümmelt heimgekehrt, auch ihr deutsches Vaterland liegt blutend am Boden! ... Und sie haben Opfer gebracht an Gut und Blut, wie ihre anderen deutschen Mitbürger! Und dennoch wieder diese Kränkungen, für den Juden jetzt nach dem Kriege doppelt schmerzhaft, da er mit Recht sich sagt, ich habe meine Pflicht getan!“²⁵

Seinen jüdischen Patriotismus kleidet er abschließend in eine **Parabel des Talmuds**:

„Das Eisen wurde gefragt, warum schreist du so, wenn du gehämmert wirst, blick auf das Gold: Hell und jubelnd klingt's, wenn Gold gehämmert wird, aber wenn dich, Eisen, der Hammer trifft, klingt's wie banges lautes Schreien! Da antwortete das Eisen: Das Gold wird auch nicht vom Golde, sondern vom Eisen geschlagen, ich aber werde von meinem *Bruder* geschlagen, das tut so weh, deshalb muss ich schreien.“²⁶

3. Auf der Suche nach neuer Identität als Juden in Deutschland (1926-1936)

Ein zeitlicher Sprung in das Jahr 1926: Aus diesem Jahr liegt uns eine Predigt vor, die er in einem Festgottesdienst aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Synagoge in der Israelitischen Religionsgemeinde Darmstadt gehalten hat.²⁷

In dieser Predigt, die auch von politischer und religiöser Prominenz gehört wurde, sieht er sich vor zwei Fragen gestellt: „**Wem gehörst Du an?**“ und „Wohin gehst Du?“

Bruno Italiener sieht den Platz des Judentums zwischen denen, die in der Welt, im Irdischen ihre Götter sehen (hier bezieht er sich auf antike Menschen) und denen, die ihre Heimat im Himmel sehen und sich in Einsamkeit flüchten und Inseln der Frömmigkeit in der Sündflut der Zeit bilden: „Erde und Himmel, beide Welten sind es, denen der Mensch angehört. ... Ja, was in dem Traum des Patriarchen (Jakob) die Engel sind, Mittler zwischen Irdischem und Himmlischem, das ist im wirklichen Leben der Mensch, der gute Mensch. ... Darum bedeutet aber auch die Frage: ‚Wem gehörst Du an?‘ dem Juden nicht wie dem antiken Menschen nur eine Frage nach der *natürlichen* Gebundenheit an Familie oder *Volk*. Sie ist für den Juden immer wieder eine Frage der Entscheidung. ... Willst Du das Leben betrachten als eine Aufgabe, als eine heilige Pflicht im Dienste Gottes? ... Willst Du auf dem Dir von der Vorsehung gewiesenen Platze, mitten im Leben stehend kämpfen, auf dass es heller werde in der Welt, und sich verwirkliche der Traum des Judentums, dass die Schechinah, die göttliche Herrlichkeit, vom Himmel sich herniederlasse auf die Erde? Mit dieser Lehre ist der Jude hinausgezogen in die Weite, hat er den Kampf aufgenommen wider die ganze Welt, in Wahrheit ein Isra-

²⁴ WiA, 183.

²⁵ WiA, 184f.

²⁶ WiA, 185.

²⁷ Vgl. Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde Darmstadt (Hg.), Predigt gehalten am 21. Februar 1926 bei dem Festgottesdienst aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Synagoge der Israelitischen Religionsgemeinde Darmstadt von Rabbiner Dr. Bruno Italiener-Darmstadt, Darmstadt 1926.

elit, ein Gotteskämpfer, umbrandet von dem Hass der ganzen Erde, und doch nie besiegt, tausendfach getötet, und doch nie gestorben, das Wunder, der lebendige Zeuge des Ewigen in der Welt des Vergänglichen.“²⁸

Ist hier eine neue Ortsbestimmung wahrzunehmen? Statt Deutscher nun Israelit? Wie stehen Heimat und Glaube zueinander?

„So gewaltig der Strom des Glaubens ist, der das geschichtliche Leben des Judentums durchbraust, kaum weniger stark ist jener andere Strom, der ... die Seele des Juden erfüllt, der Strom der Heimatliebe.“ Man beachte: „Kaum weniger stark“ ist die Heimatliebe gegenüber dem Glauben – immerhin: sie ist etwas herabgesetzt gegenüber dem Glauben.

Was macht diesen Strom der Heimatliebe aus? Er erwähnt die lange tausendjährige Geschichte der Synagogen in Worms und Mainz. Er erinnert an die Sprache, die Muttersprache, die Kultur – und die „Toten des Weltkrieges, Juden und Nichtjuden, die ihre Liebe zur Heimat mit dem Tode besiegelt haben.“

Italiener gibt als Antwort auf die Frage „Wem gehörst Du an?“, „Gott und Heimat.“

Ist die Reihenfolge „Gott und Heimat“ zufällig? Es fällt auf, dass die Schrift der Kriegsbetrachtungen hieß: „Von Heimat und Glauben“!

Im weiteren Verlauf der Predigt geht er auf die zweite Frage ein: „**Wohin gehst Du?**“

Er weist darauf hin, dass es immer schon den Götzendienst der Selbstsucht gab und gibt, „das Ziel der Nähe, für sich zu wirken, vielleicht noch für die Gemeinschaft des Volkes und Glaubens.“

Davon setzt er das Judentum ab: „Da kam das Judentum und gab dem Menschen mit dem Glauben an den einen Gott, den Gott der ganzen Welt, den Blick in die Weite, eine unendliche Aufgabe, das Ziel der Ferne, zu wirken für „das Ende der Tage“ die im Dienste Gottes geeinte Menschheit.“ Hiermit benennt er das eschatologische Ziel, das das Judentum zur klassischen Religion der Zukunft macht. Doch dies bedeutet für Italiener „nicht ein tatenloses Warten, nicht ein träumerisches Harren auf das Wunder, ... sondern diese Hoffnung des Judentums bedeutet Kampf. Erst muss das Wunder der Erlösung in Deinem Innern sich vollziehen, ehe Gott das Wunder der Erlösung der Welt zur Verwirklichung bringen kann.“

Die Lage der Synagoge zwischen Krankenhaus, Schulen und Schmiede wird für ihn zum Symbol: „Wisse, hier im Gotteshause kannst Du in einer stillen Stunde der Einkehr Trost und Frieden finden. Aber Dein dauernder Platz ist doch nicht hier, er ist draußen im Leben. Dort sollst Du den Frieden Dir erkämpfen, dort wirken für andere, dort streiten für Gott. Ja, sei ein echter Israelit, ein rechter Gottesstreiter. ... Äußerlich Amboss, geschlagen von allen Völkern der Erde, geläutert in allen Feuern des Leides, aber in Wirklichkeit Hammer, ein Werkzeug des Höchsten, ein Mensch, der die Seelen hämmert, ein Mensch, der ein Stück der Ewigkeit schmiedet und so herbei führen hilft jene Zeit, da sich erfüllt das Wort, das unsere Väter an den Eingang dieses Gotteshauses geschrieben haben: „Denn mein Haus soll ein Bethaus heißen für alle Völker (Jes. 56, 7).“

In diesen Zeilen sehe ich – im Vergleich zu den Kriegsbetrachtungen – eine Weiterentwicklung: Italiener sieht den gläubigen Juden weiterhin Welt-zugewandt, aber als einen Diener Gottes. Damit wird er frei gegenüber allen *Ansprüchen* der Welt, der Heimat, der Nation und er wird frei gegenüber der *Sehnsucht*, von anderen, von der Nation *anerkannt* zu werden. Damit wird der Jude durch die Bindung an Gott frei in der Welt und für die Welt.

Möglicherweise hat seine Beschäftigung mit der **Darmstädter Passach-Haggadah** aus dem 15. Jahrhundert mit dieser Weiterentwicklung zu tun – geht es doch in dieser Haggadah um

²⁸ Ebd. (Hervorhebungen R.C.)

die Befreiung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten und um die jährliche Erinnerung an dieses Geschehen in dem Ritus des Sederabends.²⁹

Hinweis darauf könnte sein Kommentar zur Haggadah sein: „Die Haggadah erzählt nicht nur von dem Auszug aus Ägypten, sondern auch von dem wunderbaren Gang Israels durch die Geschichte der Zeiten. Der wandernde Jude ist es, der vor dem sinnenden Auge ersteht, der Jude, der, die Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand durch die Welt zog, der die verschiedensten Kulturen werden und vergehen sah, von allen etwas empfang und doch sein Ureigenstes, sein religiöses Gepräge, niemals verloren hat.“³⁰

Mit dem Geschenk der Herausgabe der bedeutenden historischen illustrierten Darmstädter Haggadah **verabschiedet er sich 1928 aus Darmstadt und wird Rabbiner in Hamburg**. Nach der **Einführung** durch den Rabbiner Leo Baeck aus Berlin predigt Bruno Italiener. Lassen Sie uns auch diese **Predigt** danach betrachten, welche innere Entwicklung Bruno Italiener genommen hat.

Ganz ähnlich wie bei der 50-Jahr-Feier der Synagoge in Darmstadt beschäftigt ihn auch 1928 die Frage, die an den Menschen gerichtet ist, die der Mensch sich selbst stellt: „**Was willst Du hier?**“

Der heidnische Mensch wusste keine andere als die irdische Antwort: „Erde, dich will ich erobern, dich will ich umarmen, dich will ich genießen. ... So vergingen Jahrtausende, und der Mensch genoss und trank voller Gier die Reize der Welt. Aber seltsam, was er auch trinken mochte, der Durst blieb; was er auch genießen mochte, der Hunger blieb. Da kam der Jude in die Welt. Dieselbe Erde, die ihn lockte, dasselbe Geheimnis, das ihn quälte, dasselbe Rufen: ‚Was willst du hier?‘, das ihn umtönte. Dasselbe Rufen und doch nicht dasselbe. ... Der Jude war der erste, der dastand, mit ergriffener Seele lauschte und empfand: das war kein Ruf der Erde, das war ein Ruf aus einer anderen Welt, der Ruf Gottes an den Menschen. Aber der Jude wusste keine Antwort. Und sehnsuchtsvoll wandte er das Ohr gen Himmel, lauschend, was Gott weiter reden würde. Und Gott sprach: ‚Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft‘. Sprach: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. Sprach: ‚Du sollst ein Segen werden‘. Da verstand der Jude den Sinn der Frage: ‚Was willst du hier?‘, verstand er, dass es ohne Gottes Gebot, ohne göttliches Sollen kein wahres menschliches Wollen gibt, verstand er, dass Gott auf seinen Ruf an den Menschen nur eine Antwort fordert: den göttlichen Willen auf Erden zur Verwirklichung zu bringen. Und demutvoll den Blick zum Himmel gerichtet, sprach der Jude: ‚Dir will ich dienen, o Gott.‘“³¹

Damit hatte Bruno Italiener formuliert, was ihn und andere Juden in den kommenden Ereignissen einzige Orientierung sein konnte:

„Kaum war diese Antwort verklungen, da schallte dem Juden aufs Neue der Ruf entgegen: ‚Was willst du hier?‘ Doch nicht vom Himmel kam er jetzt, von der Erde kam er, von den Menschen. ... Und sie stürzten sich auf den Juden und zerschlugen seine Gotteshäuser, zerschlugen die Stätten, die er errichtet hatte für die Heilung der kranken Welt. Doch seltsam, was die Menschen auch schlagen mochten: der Jude lebte und diente seinem Gotte und lauschte seiner Frage: ‚Was willst du hier?‘“³²

Diese feste Glaubens-Gewissheit macht ihn allerdings nicht zu einem dogmatistisch Festgelegten, sondern zu einem Suchenden – das ist kennzeichnend für Bruno Italiener: „Als Suchender komme ich zu euch, nicht als ein Fertiger. Wäre ich fertig, niemals würde ich den

²⁹ Vgl. Bruno Italiener, Ueber die Haggadah, Quelle unbek.

³⁰ A.a.O., 36.

³¹ Bruno Italiener, Antrittspredigt zur Amtseinführung im Israelitischen Tempel Hamburg am 8. Januar 1928.

³² Ebd.

Weg finden zu euch, niemals den Weg vor allem zu der Jugend in unserer Mitte. ... Darum ist ja unser Judentum so jung, weil es nicht die fertige Wahrheit, das fertige Dogma besitzt, sondern weil jedes Geschlecht die religiöse Wahrheit sich immer wieder neu erkämpfen muss, um sie zu besitzen.“

Diese Haltung wird übrigens auch daran erkennbar, dass er – seiner Zeit weit voraus – sich mit einem Kollegen über Jugendgottesdienste berät und nach einer Balance zwischen Traditionspflege und Einlassen auf die Lebenswelt der Jugendlichen sucht.

Ich habe den Eindruck – aus unserer Zeit zurück geblickt – dass eine innere Vorbereitung geschieht auf das, was in wenigen Jahren kommen wird.

Diese innere Vorbereitung kann angesichts des zunehmenden Antisemitismus nur noch in eine Richtung gehen: Sich selbst des eigenen Glaubens immer wieder gewiss zu werden. In einer **Predigt zur Einweihung des neuen Israelitischen Tempels in Hamburg im Jahr 1931** formuliert er: „Es gibt nur einen Weg, die bedrückende Enge unserer Gegenwart seelisch zu überwinden, wenn wir wie die Väter die Verbindung mit dem Heiligen, dem Ewigen nicht verlieren. Durch unsere Zeit geht eine tiefe Unruhe. Es ist die Enge, die uns quält. Die materielle Enge: kein rechter Raum mehr für Arbeit, kein rechter Raum mehr zur Entfaltung für uns und unsere Kinder. Die ideelle Enge: wie viel drückendes Vorurteil im gesellschaftlichen, im politischen, im religiösen Leben. Am schlimmsten aber ist die seelische Enge. ... Euch ist eng in der Seele? Hier soll euch weit werden. Ihr habt den Glauben verloren inmitten all des Hasses, der euch umgibt? Hier könnt ihr ihn wieder finden.“³³

Als einziges schriftliche Zeugnis aus der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft liegt mir ein **Predigt-Cyklus aus dem Jahr 1936** vor.

Im Zentrum dieser Predigten steht jetzt ganz deutlich die Vergewisserung des Berufen-Seins: „Wir sind Juden, wir sind Israel, immer wieder verworfen, verurteilt – aber auch berufen, erhoben, begnadet, wie die Väter, das zu erleben, was in den Worten schwingt ‚Preis Dir, Israel, wer ist wie Du, Volk, immer wieder errettet von dem Ewigen!‘ Es wird so oft von dem Wandel gesprochen, der sich angeblich in der Seele des Juden vollzogen habe. In dieser allgemeinen Form ist es gewiss nicht richtig. Nur in einem bahnt sich wirklich ein Wandel an ... : das ist das Ahnen des Besonderen, des Einzigartigen, des Unvergleichlichen unseres jüdischen Schicksals.“³⁴

Und selbstkritisch stellt er fest: „Ja, dass wir das verloren hatten, wir Juden, das Staunen über uns selber, das Merken auf das Seltsame, Unbegreifliche, das sich mit uns begab, dieses Staunen über das Wunder in unserer Geschichte – das ist vielleicht die eigentliche Schuld der Menschen des 19. Jahrhunderts, der Menschen aus der Zeit der sogenannten Emanzipation, die mit dem Jahre 1933 ihren Abschluss gefunden hat. ... Eine der größten Schwächen war gewiss der übersteigerte Rationalismus, d.h. die Überschätzung der Vernunft, die man auch für Gebiete zu Rate zog, die niemals mit dem Maßstabe der Vernunft zu meistern sind. ... Das Judentum ... wurde für die meisten Juden nun etwas ganz Klares, identisch mit der Vernunftreligion, identisch mit den Forderungen des allgemeinen Menschentums. ... Und endlich, die vielleicht erhabenste Idee des Judentums, der Messiasglaube ... – was war aus ihm geworden? Ein müder, oberflächlicher Fortschrittsglaube, die Hoffnung, dass der Geist des Menschen, seine Technik, seine Wissenschaft noch größere Triumphe feiern, und die Wohlfahrt auf Erden, nicht zuletzt auch als materielle Wohlfahrt verstanden, die denkbar höchste Stufe erreicht haben würde. Kurz, Judentum wurde eine Religion der Flachheit, ohne Tiefe, ohne

³³ Bruno Italiener, Predigt bei der Einweihung des neuen Israelitischen Tempels am 30. August 1931, in : Gemeindeblatt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde, Nr. 9, 7. Jg., 2. Okt. 1931, S. 2f.

³⁴ Ebd., S. 2, Predigt am zweiten Tage des Neujahrsfestes.

Erschütterung, ohne Geheimnis, ... eine Religion für die Alten, aber nicht mehr für die Jungen, der Väter, aber nicht mehr der Kinder. ... Jüdisches Leben, heute heißt es: Herauskommen aus der Verflachung, der Verweltlichung unseres Seins, heute heißt es herauskommen aus der Enge des Parteigetriebes, der Parteizerrissenheit, heute heißt es, sich wiederum besinnen auf das Eine, das uns alle verbindet (Anm. R.C.: nicht dt. Volk, sondern jüdisches Volk!), auf den Einen, der uns Kraft und Trost und Sammlung schenkt, der uns auch im Leide nicht verlässt, gerade durch das Leid auch zu uns spricht und entgegenruft die Worte, die durch unsere Jahrtausende klingen: ‚Preis Dir, Israel, wer ist wie Du, Volk, immer wieder errettet von dem Ewigen‘.³⁵

Auf Bruno Italieners Leben und Wirken in den Jahren 1939 bis 1956 in London möchte ich nicht weiter eingehen – zum einen, weil mir hierzu kaum Schriften vorliegen, zum anderen weil ich vorrangig sein Wirken als Jude in Deutschland beleuchten wollte. Es wäre sicherlich interessant, nach einem Briefwechsel zwischen Italiener und Leo Baeck zu suchen oder auch andere Schriften Italieners aus dieser Zeit zu sichten – insbesondere mit der Frage, wie er mit einem gewissen zeitlichen Abstand seine Haltung im Kaiserreich interpretiert.

4. Fragen, Hypothesen, Deutungen zu Bruno Italieners Leben und Wirken

Wenn ich auf den Lebensweg Bruno Italieners bis zur Flucht nach England zurückschaue, sehe ich eine Entwicklung hinsichtlich dessen, was seine Identität ausmacht: Während in den Kriegsjahren noch Heimat vor Glaube zu stehen kommt, spricht er nach dem Ersten Weltkrieg, im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus von seinem „Bruderssein“ mit den Deutschen, aber von einer *Vorrangigkeit* des Glaubens vor der Heimatliebe. In den Zeiten der fortgesetzten Bedrückung, am Vorabend der Schoa verschwindet der Patriotismus nahezu vollständig zugunsten der Identitätsvergewisserung als Jude, als Mitglied des von Gott erwählten Volkes – ein für ihn sicherlich sehr schmerzhafter Prozess, weil er von der Heimatliebe nicht mehr sprechen kann.

Wie konnte es zu der theologisch problematischen Höherordnung und späteren Gleichordnung von Patriotismus und Gottesglauben kommen?

Zum einen war Italiener Kind seiner Zeit: Auch von manchen christlichen Theologen, insbesondere von Feldpredigern sind ganz ähnliche Töne zu hören.³⁶ Aussagen gleichen sich bis in die Formulierungen hinein. Der Aufklärungsoptimismus und auch der Glaube an die zunehmende Einheit von Kultur und Religion, von Vernunft und Glaube waren bis zum Ersten Weltkrieg weit verbreitet. Hieran partizipierte auch Bruno Italiener.

Zum anderen sehe ich eine Verbindung zwischen seiner intensiven **Auseinandersetzung mit dem Renaissance-Philosophen und -Theologen Thomas Campanella** im Rahmen seiner Dissertation und seiner eigenen Haltung im Kaiserreich – er selbst deutete dies in seiner selbstkritischen Predigt von 1936 an, aus der ich eben zitierte.

Zum einen: Thomas Campanella schwankte – so Italieners Analyse mehrerer Werke Campanellas – zwischen **Wahrheitsliebe** zur säkularen Metaphysik und dem theologischen Dogma seiner Zeit.³⁷ Für Campanella war es wichtig – ähnlich wie für Descartes – nur das für erkenntnisfähig und wahr zu halten, was durch das Nadelöhr des eigenen kritischen und zweifelnden Bewusstseins gegangen ist. Das ist eine grundsätzlich kirchen- und dogmenkritische Grundhaltung, die aber Voraussetzung ist für den Dialog mit der Philosophie seiner Gegen-

³⁵ Ebd., S. 3-5.

³⁶ Vgl. z.B. Paul Tillich, Feldpredigten 1914-1918, in: Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken Bd. VII, Berlin/New York 1994, 355ff.

³⁷ Vgl. Bruno Italiener, Die Gotteslehre des Thomas Campanella, Peine 1904, 6, 21, 55, 76 u.ö.

wart war. Campanella wollte Vernunft *und* Glaube festhalten, konnte beide jedoch nicht überzeugend in Einklang bringen, weswegen seine theologischen Positionen immer als unverbunden neben den „vernünftigen“ Einsichten zu stehen kamen. Da seine Wahrheitsliebe oftmals stärker als sein theologischer Opportunismus war, musste er Inquisitionsverfahren, Verfolgung und letztlich über 20 Jahre Haft über sich ergehen lassen.

Kann man hier eine Wesensverwandtschaft zwischen Campanella und Italiener sehen? Beide lassen sich weit auf säkulare Metaphysik und Ideologie, auf „Welt“ ein, auch jenseits der orthodoxen Theologie, um an Weltwirklichkeit, um an ihrer jeweiligen Gegenwart teilzunehmen, sie mitzugestalten, in ihr zu leben. Dass man bei einem solchen Interesse an der Gegenwart den theologischen oder geistlichen Boden unter den Füßen verlieren kann, ist nachvollziehbar.

Eine **zweite geistige Verwandtschaft** zwischen Campanella und Italiener, die man sehen kann:

Campanella ringt um ein rechtes Gottesverständnis: Gott kann nicht nur der Abstrakte, also von der Welt abgezogene Eine sein, derjenige, der schlechthinige Ruhe ist und in dem keinerlei Veränderung (auch kein Mit-Leiden) möglich ist, der erhaben über Raum und Zeit ist – letztlich ein neuplatonisches Bild, Gott als Idee.³⁸ Entsprechend der zeitgenössischen Geisteshaltung der Renaissance ist ihm die Vielheit, der Reichtum der Individualität, die Welt wichtig. Diese Welt kann nicht losgelöst von Gott verstanden werden. Deswegen nähert er sich dem Satz, der auch von Baruch Spinoza vertreten wird, dem von kirchlicher Seite Pantheismus vorgeworfen wird: „Gott ist alles, und alles ist Gott“. Aber wie ist dies zu denken? Ist Gott gleich Natur? Das wäre Pantheismus, den er nicht vertreten will. Ist Gott in den Dingen und bewegt die Dinge durch größere Intimität als die Seele unseren Körper?³⁹ Existiert Gott innerhalb der Welt und außerhalb der Welt? Wird die sichtbare Schöpfung zum lebendigen Buch, zur Offenbarung des Allmächtigen? Wird die Schöpfung damit nicht vergöttlicht? An diesem Punkt angelangt, regt sich Campanellas theologisches Gewissen: Wie wäre diese Haltung theologisch zu rechtfertigen? Ohne wirkliche Klärung fällt er zurück in neuplatonische Lehren:⁴⁰ Gott entweicht wieder in die transzendente Höhe völliger Unerkennbarkeit, er ist unendlich, er thront erhaben über allen Wechseln und Zufällen der Welt, er wirkt nach seinen Ideen in der Materie, die etwas von Gott substantiell Verschiedenes ist, etwas Böses und Dunkles, verdorben und sündhaft.

Italiener kommt im Schlusskapitel seiner Dissertation zu dem Schluss, dass Campanella zeit- und lebensgerungen hat zwischen theologischen Dogmen, die er aber als eine weltabgewandte, naturfeindliche Lebensanschauung ansah und Einsichten seiner Zeit, nach denen man das Göttliche in der Natur, in der Welt zu suchen habe, was aber theologisch nicht zu halten ist. Ist es erlaubt, hier eine Analogie zu Italieners Ringen um Weltzugewandtheit und Glauben zu sehen, eine Analogie zu seinem Ringen um eine rechte Verhältnisbestimmung von Patriotismus und religiösem Glauben?

Ist er in seiner „patriotischen Lebensphase“ ganz ähnlich wie Campanella zu unkritisch auf die Welt zugegangen, hat er sich zu weit auf sie eingelassen – um den Preis, Gott zu verlieren?

In der protestantischen Theologie – dies sei hier nur in aller Kürze benannt, kann aber nicht näher ausgeführt werden – gelang es erst Friedrich Schleiermacher zu Beginn des 19. Jahrhunderts überzeugend, in einer Welt, in der natürliche Prozesse durch die Naturwissenschaften und politische Prozesse durch politische Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge ohne die Gottes-Hypothese (!) erklärt werden können, die Präsenz Gottes festzuhalten: Er unterschied

³⁸ Ebd., 41, 44.

³⁹ Ebd., 49.

⁴⁰ Ebd., 55, 67.

zwischen einer *schlechthinnigen* Abhängigkeit des Menschen und der Welt von Gott (das macht die Präsenz Gottes aus) und *relativen* Abhängigkeiten, also naturwissenschaftlichen und politisch-ethischen Zusammenhängen innerhalb der Welt.⁴¹ Gott wurde nach Schleiermacher als *konstitutiv* für die Welt gedacht, ohne dass Gott deswegen weltlich werden muss. Somit kann man also „weltliche“ Politik machen, die aber auf Gesinnungen und Überzeugungen beruht, die sich im Glauben erschließen und die vor Gott verantwortet werden müssen. In der nachfolgenden Theologen-Generation, insbesondere der sog. religionsgeschichtlichen Schule Albrecht Ritschl's u.a. aber wurde diese Unterscheidung wieder eingeebnet, so dass ein kultureller, innerweltlicher Fortschritt als eschatologischer Fortschritt und auch ein militärischer Sieg im Ersten Weltkrieg als Segen interpretiert werden konnte.

Diese in der Vorkriegszeit wirkungsmächtige theologische Strömung brach erst mit der Katastrophe des Ersten Weltkrieges zusammen. Die Dialektische Theologie, die nach dem Ersten Weltkrieg vorherrschend wurde, betonte dagegen die Diastase, das Auseinanderstehen von Welt und Gott, göttlichem und menschlichem Wirken. Sie konnte sich in der Zeit der Weimarer Republik jedoch noch nicht so weit durchsetzen, dass es verhindert werden konnte, dass weite Kreise der Christen „Deutsche Christen“ wurden, die im Führer einen Heilsbringer erblickten. Erst in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gelang eine Verhältnisbestimmung zwischen Glaube und Politik bzw. zwischen Glaube und Patriotismus, die dann auch im Kirchenkampf zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft relevant wurde: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“⁴²

Ein Blick zurück – statt einer Zusammenfassung:

Zum einen: Der Blick in das Leben, in das Denken und Fühlen Bruno Italieners ist ein Blick in einen weiten und lebendigen Kosmos! Ich bin mir bewusst, dass ich nur einige Streifzüge unternehmen konnte und vieles erkennbar würde, wenn man andere Fragen an ihn stellen würde und evtl. auch noch weitere Selbstzeugnisse oder Stimmen zu seiner Person vorliegen hätte.

Zum zweiten:

Wenn man nach einem Ertrag seines Lebens, Denkens, Fühlens und Wirkens für uns fragt, so zeigt der kleine Exkurs zu Italieners Dissertation über Thomas Campanella wie auch sein lebenslanges Ringen um ein rechtes Verhältnis von Glaube und Patriotismus, dass einerseits die *Einzigartigkeit* Gottes gegenüber der Welt und andererseits die *Bezogenheit* Gottes zur Welt festgehalten werden muss. *Gott* ist heilig, nicht die Heimat, keine andere weltliche Größe. Und zugleich: Nichts ist ohne Gott!

Anders gesagt: Wir alle – ob Juden oder Christen – stehen in der Spannung, entweder zu verweltlichen, wenn wir Gottes Bezogenheit zur Welt aus dem Auge verlieren, oder weltfremd zu werden, wenn wir meinen, uns in Gottes heilige Welt flüchten zu können.

Das Leben Bruno Italieners zeigt mir erneut, dass man in dieser Spannung stehend fehlgehen kann, *glaubensfremd* oder *weltfremd* werden kann, dass es aber entscheidend ist, in dieser

⁴¹ Vgl. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Der christliche Glaube 1821-22*, Berlin 1995.

⁴² Vgl. Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen, These 1, leicht greifbar in: Evangelisches Gesangbuch, Nr. 810.

Spannung Suchender und Zweifelnder zu sein und zu bleiben, *aufmerksam* auf das, was Welt ausmacht und was Gott zu erkennen gibt.

Wir leben als Makellose und als Fehlgehende. Immer aber sollen wir Ver-antwortliche sein. Als solche sind wir vor Gott rechtfertigt. Das galt für Italiener, das gilt für uns.